

# 4 // Unternehmen

## Zeit, dass sich was dr

Der Boom in der Windkraft ist vorbei, der Bau neuer Anlagen ist praktisch gestoppt, die Firmenpleiten häufen sich. Zwei kleine Unternehmen aus dem Nordseegebiet – mit etwas Glück, aber auch weil sie rechtzeitig gegengesteuert



Wenn selbst in einem Zukunftsmarkt wie der Windenergie so viele Unternehmen auf der Strecke bleiben, dann läuft irgendetwas gehörig falsch

Dirk Ihmels, Innovent-Chef

VON ROBERT OTTO-MOOG

Als sich im vergangenen September ein Wildeshauser Mittelständler aufmachte, zusammen mit einem Mitbewerber aus Süddeutschland zu einem der größten Windkraftdienstleister des Landes zu verschmelzen, war die Branche längst in der Krise. Große Hersteller wie Bard in Emden oder Adwen in Bremerhaven hatten schlappgemacht, der Turbinenbauer Senvion schlitterte unaufhaltsam in Richtung Zahlungsunfähigkeit. Im Frühjahr traf es mit SSC Wind auch den Mittelständler aus Wildeshausen. Vom Branchenprimus zum Insolvenzantrag in wenig mehr als einem halben Jahr.

„Das bedrückt einen“, sagt Dirk Ihmels. Er hat das Scheitern der Kollegen aus dem Nordwesten aus sicherer Entfernung beobachtet. Seiner Firma, der Varelener Innovent Planungs GmbH, gehe es gut, sagt er. „Aber ich glaube, dass sich keiner in der Branche freut, dass ein Mitbewerber verschwindet.“ Dafür ist die Krise für alle zu gegenwärtig. Und die Einschläge kommen näher.

Denn obwohl die Windenergie bei den Strompreisen längst mit konventionellen Energieträgern konkurrieren kann, scheinen die besten Jahre für die Branche vorbei zu sein. Würden in Deutschland 2017 an Land noch 1792 neue Windräder aufgestellt, waren es im vergangenen Jahr nach Zahlen der Deutschen Windguard in Varel nur noch 743 (siehe Infokasten rechts). Niedersachsen war mit gut 200 Anlagen zwar Spitzenreiter, doch auch hier haben sich die Zahlen mehr als halbiert. In diesem Jahr dürfte sich der Einbruch weiter verschärfen. Und auch auf See sieht es kaum besser aus.

**Manchmal dauert es so lang bis zum Bau, dass die Pläne überholt sind. Dann wird von vorn begonnen**

Ursache für die Flaute sind politische Vorgaben. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) schreibt nach diversen Novellen inzwischen ein Auktionsverfahren vor und begrenzt zugleich das Ausbauvolumen. Früher erhielten Windradbetreiber eine festgelegte üppige Vergütung für ihren Strom. Wer heute ein Windrad plant, muss dagegen in einer Ausschreibung angeben, wie viel Cent er mindestens pro ins Netz eingespeister Kilowattstunde haben möchte. Die Bieter mit dem geringsten Betrag erhalten den Zuschlag und dürfen bauen.

In dem Verfahren werden allerdings sogenannte Bürgerwindparks bevorzugt, die besonders lange Fristen zur Umsetzung ihrer Projekte haben. Auch deshalb sind die Aufträge in der Windindustrie eingebrochen. „Bis ein Windpark gebaut werden kann, dauern die Planungen oft so lang, dass viele Arbeiten zweimal gemacht werden müssen, weil die ersten schon längst wieder überholt sind“, sagt Ihmels.

Seit der Gründung 2010 war Innovent an neun Windparks beteiligt – als Planer, Bauherr und bei den meisten auch als Betreiber. Nach dem Super-GAU von Fukushima gab es viel politischen Rückenwind für regenerative Energien, nicht nur im Nordwesten herrschte Goldgräberstimmung. Davon ist wenig geblieben. Firmen gingen pleite oder bauten Arbeitsplätze ab. Allein im Land Bremen gingen mehr als 2000 Jobs in der Offshore-Branche verloren. Einer Analyse des Marktforschungsinstituts Wind Research zufolge könnten noch einmal 800 in den kommenden Jahren wegbrechen. „Glücklicherweise hat uns die Krise nicht getroffen – entgegen allen Befürchtungen“, sagt Innovent-Chef Ihmels.

Aber woran liegt es, dass es dem Unternehmen gut geht, während andere aufgeben?

„Unter anderem hatten wir das Glück, dass wir 2016 einige Genehmigungen vorliegen hatten, die wir bis Mitte 2018 gebaut haben“, sagt Ihmels. Genau zu dem Zeitpunkt also, als bei vielen Mitbewerbern die Aufträge einbrachen. Die Angst vor dem Einbruch gab es zwar auch in Varel. „Aber gerade als die Bedenken groß waren, ob wir als kleiner Mittelständler überleben können, haben wir fünf Ausschreibungen gewonnen“, sagt Ihmels.



An neun Windparks war Innovent aus Varel bereits beteiligt. Die Akzeptanz der Anwohner könne man nur gewinnen, wenn sie von den Projekten profitieren, glaubt Firmenchef Dirk Ihmels.

Die Projekte seien auskömmlich, wenn auch nicht mehr auf dem Niveau wie in den Vorjahren. Doch, und das ist ein weiterer Punkt für den Erfolg, sei Innovent relativ klein. 14 Mitarbeiter gibt es in Deutschland. „Und die können alles im Windkraftbereich“, sagt der Geschäftsführer. Die Firma sei so auch in schwierigen Zeiten flexibel und manövrierfähig.

Innovent hebt sich damit bewusst vom Trend ab. Vor allem Dienstleister suchen derzeit ihr Heil in Fusionen und Zukäufen. Beim Bau eines Windparks müsse man allerdings flexibel bleiben, glaubt Ihmels. Das falle kleinen Firmen leichter. Gegen den Trend wächst Innovent mit diesem Konzept sogar leicht. Zwei neue Mitarbeiter wurden im vergangenen Jahr eingestellt, ein weiterer könnte bald folgen.

### 22 Offshore-Windparks

sind inzwischen in Deutschland am Netz. Zusammen kommen sie auf eine Kapazität von rund 6,2 Gigawatt, was der Leistung von vier bis fünf mittleren Atomkraftwerken entspricht. Seit mit Alpha Ventus 2010 der erste Windpark auf See in Betrieb ging, sind die Kosten für die Technologie stark gefallen. Die Branche fordert daher, die Ausbauziele für Offshore-Wind anzuheben. Dazu muss allerdings auch die Erweiterung der Stromnetze vorangetrieben werden (siehe Seite 20).

Anders sieht es bei Fakon Wind in Emden aus. Dort haben zwei Mitarbeiter die Firma verlassen, weil sie durch die Stagnation im Windkraftsektor verunsichert waren. „Die haben die Branche gewechselt“, sagt Fakon-Geschäftsführer Jörg Fangmann. Aus gutem Grund: „Gerade im Bereich Wind- und Ertragsgutachten haben im vergangenen Jahr bestimmt 15 bis 20 Prozent der Büros dichtgemacht, weil einfach keine Aufträge da waren“, sagt Fangmann, dessen Ingenieurbüro seit 2011 Beratung rund um Windkraft anbietet. „Die Jahre bis 2015 waren bombastisch“, erinnert er sich. „Danach haben wir gemerkt, dass es weniger wird.“

**Als sich die Flaute abzeichnet, gründet der Fakon-Chef eine zweite Firma. Dem Wind bleibt er dabei treu**

Aktuell hat Fangmann fünf Angestellte. „Wir haben den Vorteil, dass wir relativ liquide sind“, sagt er. Zudem habe er die Krise bereits 2016 kommen sehen und rechtzeitig gegengesteuert. Deshalb ist Fangmann heute nicht mehr nur Geschäftsführer eines Unternehmens: 2017 gründete er mit Verbündeten aus der Branche die Firma Menzio, mit der er neue Geschäftsfelder abseits der schwächelnden Windkraftbranche erschließt.

Dem Wind ist Fangmann dennoch treu geblieben. Mit seinen Kollegen erstellt er per Strömungssimulation beispielsweise Seitenwindanalysen für die Wuppertaler Schwebebahn oder ICE-Strecken. Für einen Netzbetreiber untersucht die Firma Strömungen an Freileitungen. „Bevor wir den Netzausbau starten, müssen wir schauen, was noch in diesen Leitungen steckt“, sagt der Elektrotechnikingenieur. „Durch unsere Analyse kann man bis zu 60 Prozent mehr durch diese Freileitungen schicken.“ Zudem entwickelt Menzio zusammen mit der Universität im portugiesischen Coimbra eine Simulation, die die Ausbreitung



# eh

sch zum Erliegen gekommen,  
dwesten stehen dennoch  
haben.



Die Auftragsbücher der Branche leeren sich. Das gilt vor allem für **Windparks an Land**, mit Abstrichen aber auch für die deutsche **Offshore-Windkraft**.

selbst wenn die politische Stimmung wieder umschlagen sollte, könne der Zug gerade für kleine Unternehmen bereits abgefahren sein. „Man muss sich darum kümmern, andere Geschäftsfelder zu entwickeln. Weil uns das gelungen ist, ist unsere Zukunft gesichert“, sagt Fangmann.

Auch Innovent in Varel hat das Portfolio erweitert, die ersten Solarprojekte wurden bereits angepackt. „Man braucht aber unglaublich große Flächen für Solarenergie“, sagt Ihmels. Der Fokus liegt nicht nur deshalb weiter auf der Windkraft. Zumal die Firma auch als Betreiber und Bauherr auftritt, die Abhängigkeiten also bei Weitem nicht so groß sind wie bei kleineren Ingenieurbüros.

Zudem setze man auf Bürgernähe. Daran fehle es bei vielen Projekten, worunter die Akzeptanz der Energiewende leide. „Wir hören vor dem Bau eines Windparks immer die gleichen Gegenargumente“, sagt Ihmels. Da die Rückendeckung aus der Politik fehle, sei Innovent dazu übergegangen, diese Argumente selbst zu entkräften. „Wir machen zum Beispiel eigene Infraschalluntersuchungen, um zu zeigen, dass wir alle Grenzwerte unterschreiten“, sagt Ihmels. Hinzu kommt gesellschaftliches Engagement. In einer Gemeinde fehlte Geld für

eine Tempoanzeige an der Ortsdurchfahrt – Innovent schoss etwas dazu. Andernorts lag ein Spielplatz brach – Innovent kaufte Geräte. „Wir wollen dafür, dass wir die Flächen nutzen dürfen, etwas zurückgeben“, sagt Ihmels. Dazu gehöre auch, dass Innovent Anlagen an Bürgerenergiegenossenschaften weitergebe. Auf diese Weise gewinne die Firma die Unterstützung der Anwohner. „Von der Politik kommt da nicht genug“, sagt Ihmels. Dabei sei die Rechnung ganz einfach: „Ohne den Ausbau erreichen wir unsere Klimaziele nicht. Und dann brauchen wir uns über die Bebauung von Flächen keine Gedanken mehr machen, weil dort in 100 Jahren Meeresgrund ist.“

Jörg Fangmann hat noch Hoffnung, dass von außen wieder mehr Schwung in die Branche kommt. „Wir müssen in jedem Fall die nächsten fünf Jahre überbrücken“, sagt der Fakon-Geschäftsführer. „Denn wenn es durch den Netzausbau wieder bergauf gehen sollte, können wir mit unserer Erfahrung noch einmal angreifen.“ Für viele Unternehmen wird es dann zu spät sein. „Leider“, sagt Dirk Ihmels. „Wenn selbst in einem Zukunftsmarkt wie der Windenergie so viele Unternehmen auf der Strecke bleiben, dann läuft irgendetwas gehörig falsch.“

## KRISE IN ZAHLEN

Alle sechs Monate veröffentlicht die **Deutsche Windguard** mit Sitz in Varel eine Bestandsaufnahme der Windenergie an Land und auf See. Während sich die Zahlen aus Sicht der Branche nach der Atomkatastrophe in Fukushima jahrelang positiv entwickelten, sind die jüngsten Berichte Zeugnisse der Krise.

2018 brach die **Gesamtleistung der neu gebauten Windräder** an Land gegenüber dem Vorjahr um 55 Prozent ein. Bundesweit erzeugen demnach rund 29.000 Anlagen Strom. In den kommenden Jahren läuft allerdings für viele alte Windräder die 20-jährige Frist ab, in der ihre Betreiber einen Festbe-

### Niedersachsen vorn

Onshore-Windräder in Deutschland nach Bundesländern, Anteile in %, Stand 31.12.2018



Quelle: Deutsche Windguard

trag für den Strom kassiert haben. Da sich der Weiterbetrieb nicht immer lohnt, könnte die Gesamtzahl der Windräder sinken.

Das **Windkraftland Nummer eins** ist Niedersachsen. Zusammen kommen seine gut 6300 Windräder auf eine Leistung von mehr als elf Gigawatt. In Brandenburg sind es gut 3800 Anlagen mit zusammen sieben Gigawatt, auf Rang drei folgt Schleswig-Holstein mit knapp 3700 Windrädern und ebenfalls sieben Gigawatt. Andere Quellen kommen zu geringfügig abweichenden Zahlen. Dies könnte der Deutschen Windguard zufolge daran liegen, dass der Rückbau von Altanlagen unvollständig erfasst wird.

von Waldbränden vorherzusagen soll. „Das sind alles Sachen, wo wir viel von unserer Erfahrung aus der Windkraft einbringen können“, sagt Fangmann.

Die Ursprungsfirma Fakon ist derweil vor allem für Versicherungen als Gutachter tätig. „Das ist das Kerngeschäft, und das wird bleiben“, sagt Fangmann. Bauaufsicht, -überwachung oder -koordination sind hingegen weniger geworden. Das große Geschäft erhofft sich Fangmann eher von seiner neuen Firma. Denn

Tonstein von Rehren, dpa (2), Sascha Stüber



## Das ideale Umfeld.

Unternehmer im ecopark wissen: Wo Mitarbeiter sich wohlfühlen, da leisten sie gute Arbeit. Investieren auch Sie in ein gutes Umfeld – für Ihre Mitarbeiter und für Ihr Unternehmen. Im ecopark an der Hansalinie A1. **ecopark – der Qualitätsstandort.**

